

1. Fastensonntag 2019 – Lesejahr C

Projektgottesdienst über Drogen: „Ein Meer von Licht und Farben“

Liebe Schwestern und Brüder,

zuerst: Ich bin kein Experte für Suchtfragen oder Drogenprävention! Wenn eine Projektgruppe des PGR sich dieses Themas angenommen hat, dann als Antwort darauf, was wir als Gemeinde wahrnehmen – in der Überzeugung, dass Christsein ein „alternativer“ Lebensstil sein kann!

- So möchte ich von mir erzählen. Davon, wie ich vor drei Jahren für vier Monate in einer Gemeinschaft von meist jungen Menschen lebte, die aus der Welt der Drogen kamen. Unterschiedliche Lebenswege, Biographien, unterschiedliche Weisen des Konsums von Drogen. Sie alle einte, dass diese Welt der Süchte nur noch eine Farbe hatte: Die graue Farbe der Traurigkeit! Wie beim jüngeren Sohn des Evangeliums, der ausbrach, um endlich leben zu können, wie er es wollte und bei dem dann alle Farben des Lebens verloschen. Sie kamen in die Gemeinschaft, weil es sich herumgesprochen hatte, dass dort ein Weg gefunden worden war, wieder Fuß im Leben zu fassen. Ganz unspektakulär: Durch Gebet, gemeinsame Arbeit, einen einfachen und geregelten Lebensstil. Manche sagen, dass sei „wie im Kloster“ – dabei ist es einfach ein Lebensstil, der gut und gesund ist. Ein Lebensstil, der zeigt, wie viele Farben sich in unserem ganz normalen Alltag verbergen. Das heißt, eigentlich sind sie ganz offensichtlich da, aber wir sehen sie mittlerweile nicht mehr. Das erkannte ich ganz bald: Dass die, die schon ein paar Monate in der Gemeinschaft waren, mir, dem religiösen Profi, oft einiges voraus hatten: Das einfache Knien vor Gott in der Anbetung; die Freude an der manuellen Arbeit und dem Gespräch mit dem, der neben mir arbeitet; der Blick für den anderen und den Mut, ihn mit dem zu konfrontieren, was ich an ihm wahrnehme. Auch wenn ich von

keiner Droge abhängig war, so sah – und sehe! – ich, was mich mit ihnen allen verband: Die Schwierigkeit, das Leben so anzunehmen, wie es ist, das eigene Leben. So kannte ich genauso die Abwechslung und die Flucht in Traumwelten von vermeintlichem Licht und Farben.

- Die Gründerin der Gemeinschaft, Schwester Elvira, erkannte sehr bald, dass die Droge nicht das Problem eines Einzelnen ist. Dieser Einzelne kommt aus einer Familie, einem Umfeld – dort versteckte sich etwas, mit dem jeder irgendwie und auf eigene Weise umging: die Traurigkeit. Das fatale ist: Sie wird nicht als solche erkannt. Viel öfter tarnt sie sich als Erfolg, Macht, Ehrgeiz und ist doch nichts anderes als Angst vor Verlust, Anerkennung, mangelndes Selbstbewusstsein. Die, die abhängig werden, sind oft die Sensibelsten, die, die merken, dass etwas nicht stimmt. Warum auch immer sie nicht gehört werden - oft auch, weil sie sich selbst den Anschein geben nichts und niemanden zu brauchen oder glauben, sowieso nicht wichtig zu sein – irgendwann bekam die Traurigkeit eine Macht über sie. Natürlich wurde sie nicht so genannt und auch nicht erkannt, sondern tarnte sich mit Licht und Farben. Irrlichter. Im Evangelium gibt es den älteren Bruder, der aus welchem Grund auch immer für sein Leben nicht danken konnte und nur die Pflicht sah. Der Vater – merkte er nichts? War er hilflos gegenüber der Traurigkeit um ihn herum?

- Die Flucht vor dem Leben in eine vermeintliche Welt voller Licht und Farben ist ein Problem von ganz vielen, es ist unser Problem. Zu meinem Leben gehört es auf jeden Fall, das erkannte ich. Ich erkannte auch, was für ein Schatz der Glaube – nein: Die lebendige Beziehung zu Jesus ist! Und dass – ja zu dieser Klarheit haben mir die jungen Menschen verholfen – diese Beziehung alleine fähig ist, mein Leben auf einen tragfähigen Grund zu stellen! Das meint: Mein Leben als Geschenk zu leben, Aufgabe, als Chance, eine einmalige, nur mir zugedachte Sendung zu leben. Also ein Original zu werden, meine eigene Farbe zu entwickeln oder zu entdecken,

und dieser Welt damit ein Licht weiterzugeben, dass Jesus in mich hineingelegt hat.

Klar, ich bin ja auch auf Sein Bild hin geschaffen.

Wir Christen mit dieser Kirche können ein Leuchtturm in unserer Gesellschaft sein, hier, unter den Menschen, die mit uns hier leben.

Dazu gehört es aber, dass wir zuallererst selbst entdecken, ob es einen Joint oder was auch immer braucht, um unser eigenes Leben schön und lebenswert zu finden, oder ob es dieser Jesus ist, der selbst in Dunkelheit und Traurigkeit Licht bringen kann. Wovon wir wirklich überzeugt sind – das strahlt aus. Wie Licht und Farben.

Amen.